

Was ist eine Coverstory, und warum ist sie notwendig?

# «Ich lebe in einer Pflegefamilie, weil...» – eine Coverstory für Pflegekinder

Larissa ist zehn Jahre alt und lebt in einer Pflegefamilie. Als sie die Schule wechselt, fragen die Klassenkameraden, warum sie denn in einer Pflegefamilie lebe. Larissas Mutter ist psychisch krank und häufig in der Psychiatrie. Ihren Vater kennt sie nicht. Larissa ist sich unsicher, was sie erzählen soll. Sie will kein Geheimnis aus ihrer Lebenssituation machen, hat aber auch keine Lust, ihre ganze Lebensgeschichte zu erzählen. Von Birgit Lattschar

Mit «Coverstory» ist eine Geschichte für die Öffentlichkeit gemeint, die kurz und sachlich eine Antwort gibt auf die Frage, warum ein Kind in einer Pflegefamilie lebt, ohne alle (privaten) Details zu enthüllen. «Cover» (engl. Schutz) ist hier nicht im Sinne von Zudecken oder Geheimhalten gemeint, sondern als «Schutz vor», wie etwa das Cover einer LP diese vor Beschädigungen schützt. Die Wirklichkeit wird nicht verfälscht, aber intime Informationen werden geschützt.

Pflegekinder (und Pflegeeltern!) bekommen häufig Fragen zu ihrer Lebenssituation gestellt. Diese können wohlmeinend und interessiert, aber auch neugierig und übergriffig sein. In einer solchen Situation sind Kinder und/oder Eltern manchmal überrumpelt, die passenden Worte fehlen oder sie ertappen sich hinterher dabei, doch mehr gesagt zu haben, als sie eigentlich wollten. Manche Kinder entwickeln Fantasien («Meine Mutter ist eine berühmte Schauspielerin, sie hat leider keine Zeit für mich, deswegen lebe ich bei Pflegeeltern») und werden dann als Lügner bezeichnet. Andere wissen einfach nicht, wie sie die Situation erklären sollen. Wieder andere erzählen detailliert die Wahrheit («Mein Vater sitzt im Knast, weil er einen umgebracht hat»), was zwar ehrlich ist, aber das Gegenüber häufig überfordert und auch negative Reaktionen nach sich ziehen kann. Viele Kinder sind von den Fragen «genervt» und wollen ihre besondere Familiensituation nicht ausführlich zum Thema machen, gleichzeitig aber eine Antwort geben und das Gegenüber nicht vor den Kopf stoßen.

Eine Coverstory befriedigt das Interesse des Gegenübers nach Information und schützt gleichzeitig den Betroffenen vor ungewollter Offenheit und Verletzungen. Sie muss erarbeitet werden: mit dem Kind, in seiner Sprache, altersangemessen und sollt nach Möglichkeit auch schriftlich im Rahmen der Biografiearbeit in einem Lebensbuch festgehalten werden.

Beispiele für Coverstories sind:

- «Ich lebe bei Pflegeeltern, weil meine leiblichen Eltern nicht die Kraft hatten, sich um mich zu kümmern. Das Jugendamt hat deswegen neue Eltern für mich gesucht.»
- «Meine Mama ist gestorben, als ich sehr klein war. Mein Papa konnte sich nicht alleine um mich kümmern. Deshalb wollte er, dass ich in einer anderen Familie aufwachsen kann.»

Bei der Formulierung sollte man darauf achten, dass sie einfach, verständlich und dem Wortschatz des Kindes entsprechend ist. Sie sollte wertneutral gegenüber den leiblichen Eltern sein bzw., wenn möglich, die leiblichen Eltern wertschätzend einbeziehen.

Das Kind benötigt darüber hinaus die Erlaubnis, weitere Fragen nicht beantworten zu müssen und sich abzugrenzen. Hier sollte man Erziehende und Lehrpersonen einbeziehen und um Hilfe und Schutz des Kindes bitten. Die Lehrerin kann dann bspw. in einer Situation, in der das Kind durch Fragen anderer bedrängt wird, eingreifen. Entlastend für Kinder ist auch, wenn in Kindergarten und Schule verschiedene Familienformen wie Patchworkfamilie, Ein-Eltern-Familie, Pflegefamilie, Adoptivfamilie, Regenbogenfamilie usw. thematisiert werden und so die Familiensituation des Pflegekindes nur eine unter vielen ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Bilderbücher zur Thematisierung unterschiedlicher Familienformen sind: Hoffman & Asquith (2010) und Maxeiner (2010).

### Coverstories mit Kindern entwickeln

Mit Larissa aus dem Beispiel oben wurde gemeinsam überlegt, was sie denn sagen könnte, um ihre Lebenssituation zu erklären. Larissa wollte nicht erzählen, dass die Mutter psychisch erkrankt ist, weil sie abwertende Bemerkungen der anderen Kinder befürchtete. Über ihren Vater, den sie nicht kennt, wollte sie gar nicht sprechen. So entwickelten wir folgende Formulierung, die dann auch im Lebensbuch notiert wurde: «Meine Mama ist oft krank und muss ins Krankenhaus. Deshalb hat sie dafür gesorgt, dass ich bei Pflegeeltern wohne. Ich kann sie aber trotzdem immer sehen.» Gemeinsam thematisierten wir auch, was sie auf neugierige Rückfragen antworten könnte, etwa wenn gefragt wird, welche Krankheit denn die Mutter hat oder was denn mit dem Papa sei. Im Rollenspiel übten wir verschiedene Antworten ein wie «Wieso bist du denn so neugierig?» oder «Wieso willst du das denn wissen?» oder «Das ist unsere Familiensache, darüber möchte ich nicht sprechen».

Für Larissa war die Erlaubnis wichtig, sich abgrenzen zu dürfen und nicht weiter antworten zu müssen. Im Laufe des Gesprächs und Rollenspiels überlegte sie dann, dass es ja doch einige Freundinnen gebe, denen sie mehr erzählen würde. Das wolle sie aber von Mal zu Mal entscheiden.

Für eine solche Situation entwickelten wir dann ebenfalls Formulierungen, die wir auch im Lebensbuch dokumentierten: «Meine Mutter hat eine bestimmte Krankheit, die heisst Schizophrenie. Sie hört manchmal Stimmen im Kopf, die ihr sagen, was sie tun soll. Das bringt sie ganz durcheinander, und deswegen kann sie sich nicht um mich kümmern.»

«Wem erzähle ich wie viel von mir?», darüber müssen Kinder immer wieder neu entscheiden. Dabei sollte beim Kind nicht der Eindruck entstehen, es müsse seine Geschichte «verbergen» oder «geheim halten» oder sich gar dafür schämen. Beim Entwickeln der Coverstory kann genau das zum Thema gemacht werden: wie es dem Kind mit seiner Lebensgeschichte geht, welche Reaktionen es bereits erlebt hat und was es sich wünscht. Voraussetzung für das Entwickeln der Coverstory ist deshalb auch die Kenntnis der Gründe der Unterbringung, es sollten keine Geheimnisse oder Tabus bestehen. Im Lebensbuch kann dazu mit dem Kind eine Seite angelegt werden, die heisst: «Warum ich in einer Pflegefamilie lebe». Dort werden die Gründe für die Unterbringung in der Pflegefamilie ausführlich, wahrheitsgemäss und kontextbezogen erklärt. Häufig handelt es sich dabei um «schwierige Wahrheiten», die eine behutsame und sorgfältige Formulierung erfordern, bei der möglicherweise auch die Unterstützung einer Fachkraft der Fachstelle Pflegekinder oder des Sozialdienstes notwendig ist. >



**«Wem erzähle ich wie viel von mir?» darüber müssen Kinder immer wieder neu entscheiden.**

### Exkurs: Über den Umgang mit «schwierigen Wahrheiten» in der Biografie eines Kindes

Mit «schwierigen Wahrheiten» sind schwer zu erklärende Sachverhalte aus der Biografie des Kindes und seiner Herkunftsfamilie gemeint wie etwa Misshandlung oder Missbrauch des Kindes, Suchterkrankung der Eltern, Suizid, Gewalt in der Familie, Gefängnisaufenthalt und anderes mehr. Oft gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, was ein Kind wissen und was man ihm besser vorenthalten sollte. Hier gilt es zunächst zu klären: Betrifft die Information das Kind direkt und existenziell (z. B. wenn der leibliche Vater verschwiegen wird, der Grund für eine Fremdunterbringung, die Krankheit der Mutter)? Dann hat das Kind ein Recht, es zu erfahren, weil es direkt davon betroffen ist. Handelt es sich dagegen um Fakten, die vorwiegend die Intimsphäre zwischen den Erwachsenen betreffen, muss abgewogen werden, ob und wenn ja was für ein Kind wichtig sein könnte.

Kinder erleben häufig, dass Erwachsene ihnen gegenüber nicht aufrichtig sind bzw. ihnen Dinge verschweigen. Dies geschieht meistens in der Absicht, das Kind zu schützen. Dazu kommt, dass die Erklärung unangenehmer Wahrheiten für den Erwachsenen selbst oft schwierig oder schmerzhaft ist. Die Coverstory darf nicht dazu dienen, dem Kind eine «schwierige Wahrheit» vorzuenthalten! Einem Kind lediglich zu erklären, die leibliche Mutter sei krank und könne sich deshalb nicht um das Kind kümmern, schürt eher Ängste beim Kind: Was passiert, wenn die Pflegemutter auch krank wird? Komme ich dann wieder woanders hin? Das Kind braucht deshalb eine

ehrliche und ausführliche Erklärung über die Krankheit und warum diese es der Mutter nicht ermöglicht, das Kind zu erziehen. Die Verantwortung, mit dem Kind offen und ehrlich die Gründe für die Unterbringung zu besprechen, liegt beim Erwachsenen, nicht beim Kind. Viele Menschen sind der Meinung, ein Kind werde schon fragen, wenn es etwas wissen möchte. Viele Kinder fragen aber nicht – aus Angst, die Antwort könnte schlimm sein, aus Scham oder Unsicherheit oder um den Erwachsenen zu schonen.

Kinder können schwere Fakten des Lebens als gegeben hinnehmen, wenn sie von Erwachsenen dabei unterstützt werden. Es ist für die meisten Kinder eine Erleichterung, wenn sie Ereignisse verstehen und einordnen können und offene Fragen beantwortet werden. Der Heilpädagoge Andreas Mehringer, langjähriger Leiter des Münchner Waisenhauses, hat dazu Folgendes geschrieben: «Was diese jungen Menschen oft und lange besonders belastet und dann gleichgültig und mutlos macht, ist vor allem die Unsicherheit, die sie in sich herumtragen. Die Wahrheit ist leichter zu ertragen, auch wenn sie hart ist. Es ist die Wahrheit. Man weiss Bescheid und kann weiterleben. Wahrheit schadet nicht, sie ist immer der Ausgangspunkt.» (Mehringer 1992, 49).

Natürlich muss die Art und Weise, wie Informationen gegeben werden, dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes angepasst und vor allem in einen Kontext eingebettet sein. Es geht nicht um ein Benennen von isolierten Fakten («deine Mutter nimmt Drogen»), was für das Kind verstörend oder irritierend

So erkläre ich anderen, warum ich in einer Pflegefamilie lebe:

Meine Mama ist oft krank und muss ins Krankenhaus. Deshalb hat sie dafür gesorgt, dass ich bei Pflegeeltern wohne. Ich kann sie aber trotzdem immer sehen.

Ausgefüllt am: 21.6.2014 von: Larissa

sein könnte, sondern um ein behutsames und altersgerechtes Erklären des Sachverhalts. Einmalige Erklärungen reichen in der Regel nicht aus, das Gespräch mit dem Kind sollte öfter gesucht werden und die Erklärungen auch in schriftlicher Form im Lebensbuch dokumentiert sein. So kann das Kind selber immer wieder nachlesen, wenn es etwas nicht verstanden hat (siehe dazu auch Lattschar & Wiemann, 2013, Lattschar, 2014 sowie Wiemann, 2001).

#### Zum Schluss

Die Entwicklung einer Coverstory ist nur ein Teil des grundsätzlichen Sprechens mit Kindern über ihre Geschichte (siehe dazu auch Delfos, 2004). Von Pflegeeltern erfordert dies Einfühlungsvermögen, Offenheit und Ehrlichkeit sowie eine innere Haltung des Respekts vor den Eltern des Kindes. Für Letzteres ist manchmal, z. B. in Fällen von Gewalt und Miss-handlung, (supervisorische) Begleitung notwendig.

Pflegeeltern sollten sich bewusst machen, dass sie in ihrem Sprechen über ihre Familie, das Pflegekind und dessen Herkunftsfamilie Vorbild sind: In der Art und Weise, wie sie auf (manchmal taktlose oder neugierige) Fragen von Nachbarn, anderen Eltern, Freunden und Verwandten antworten, sind sie Modell für das Kind.<sup>2</sup> Die Entwicklung einer Coverstory ist deshalb für die gesamte Pflegefamilie (inkl. leiblicher Kinder) eine sinnvolle Aufgabe, um ihre Familiensituation möglichst stressfrei erklären zu können.

#### Autorin

**Birgit Lattschar**, Heilpädagogin, Dipl. Pädagogin, Systemische Beraterin und Supervisorin (SG). Sie hat langjährige Praxiserfahrung in der Erziehungshilfe, Erwachsenenbildung und Beratung und ist selbstständig als Fortbildungsreferentin, Beraterin und Supervisorin. Arbeitsschwerpunkte: Biografiearbeit, Kindeswohlgefährdung, Heilpädagogik. [www.birgit-lattschar.de](http://www.birgit-lattschar.de)

#### Literatur

**Delfos, M.F. (2004)**. «Sag mir mal ...». Gesprächsführung mit Kindern. Weinheim: Beltz.

**Hoffman, Mary & Asquith, Ros (2010)**. Du gehörst dazu: Das grosse Buch der Familien. Bad Orb: Sauerländer.

**Maxeiner, Alexandra (2010)**. Alles Familie! Das Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten. Hamburg: Klett.

**Mehringer, A. (1992)**. Eine kleine Heilpädagogik. Vom Umgang mit schwierigen Kindern. München und Basel.

**Lattschar, Birgit (2014)**. Harry Potters grösster Wunsch. Warum Kinder ihre Herkunft kennen sollen und was Biografiearbeit dabei leisten kann. In: Frühe Kindheit 5/2014, S. 30–36.

**Lattschar, Birgit & Wiemann, Irmela (2013)**. Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Weinheim: Juventa.

**Wiemann, Irmela (2001)**. Wie viel Wahrheit braucht mein Kind? Von kleinen Lügen, grossen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie. Reinbek: Rowohlt.

**Die Coverstory darf nicht dazu dienen, dem Kind eine  
«schwierige Wahrheit» vorzuenthalten!**

<sup>2</sup> Auf der Website eines privaten Elternvereins gibt es ein Infoblatt für Adoptiv- und Pflegeeltern mit Antworten auf «dumme Sprüche»: [www.adoption-unser-weg.de](http://www.adoption-unser-weg.de)